

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1887

189 (11.8.1887)

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 10. August.

Das „Verordnungsblatt der Steuerdirektion“ Nr. 22 enthält Bekanntmachungen betreffend die Bormahme der Finanzassistentenprüfung für 1887 und die Kreditirung der Uebergangsteuer von Branntwein, sowie Personalnachrichten.

Das „Verordnungsblatt der Domänen-Direktion“ 5. Abtheilung, Nr. 34, bringt eine Verordnung des Ministeriums der Finanzen vom 24. Mai 1887, das Gehilfenpersonal bei den Bezirksverrechnungen der Finanzverwaltung betreffend, nebst entsprechendem Anfügen, eine Bekanntmachung wegen der Bormahme der Finanzassistentenprüfung für das Jahr 1887, Dienstaufsichten und die Mittheilung von Todesfällen.

(Neue Fernsprechnetzstelle.) In Baiersthal wird heute in Vereinigung mit der daselbst bestehenden Posthilfsstelle eine Fernsprechnetzstelle eröffnet werden.

Heidelberg, 9. Aug. (Zur Mittermaier-Feier.) Zu dem in Nr. 186 dts. Blatts. gegebenen Bericht über die Erinnerungsfest an Mittermaier tragen wir in Folgendem (nach der „Heidelb. Ztg.“) die ausführlichere Wiedergabe der von den Vertretern der Universität und Stadt gehaltenen Reden nach.

Der Geh. Rath Dr. Heinz sprach Folgendes: Heute vor 100 Jahren wurde in München ein Knabe geboren, dem es beschieden gewesen ist, nachdem er zum Manne herangereift, durch viele Jahrzehnte zu den glänzendsten Leuchten der Wissenschaft und Praxis zu gehören; ein Mann, welchen unsere Universität und unsere Jurisprudenz 46 Jahre lang mit Stolz den Ihrigen nennen durften.

Ich zähle nicht alle die einzelnen Zweige und Nebenzweige der Rechtskunde und Rechtsanwendung auf, in denen Karl Josef Anton Mittermaier gearbeitet, geforscht, gelehrt, weittragende Anregung gegeben, neue Gesichtspunkte erschlossen, neue Bahnen gebrochen hat. Gewiß, seine Verdienste um das deutsche Recht, das Recht vaterländischen Ursprungs und heimathlichen Ansehens, um das Handelsrecht, das in der Rechtsbildung der Gegenwart eine so hervorragende Stellung einnimmt, um die Strafrechtslehre in ihrem ganzen Umfang mit ihren tiefen, vielleicht unergründlichen Räthseln, ihrem Schwergewicht und ihrer einzigartigen Verantwortlichkeit, mindestens diese Verdienste Mittermaier's können und werden nie vergessen werden.

Aus den Schriften Mittermaier's weht uns ein frischer Athemzug des Lebens entgegen. Nicht der schulgerechte Aufbau von Lehrgebäuden war ihm das Höchste, nicht die Entwicklung, Spaltung und Verknüpfung scharfgeprägter Begriffe, sondern seine ganze Kraft setzte er daran, den lebendigen Mächten in das Auge zu schauen und gerecht zu werden, die im Rechte der Vorzeit gewaltig haben, die das Recht der Gegenwart beherrschen, das Recht der Zukunft gestalten sollen. Unverwandt und unbeirrt war sein Auge, sein Sinn gerichtet auf die Erscheinungen, Bedürfnisse, Mängel des Rechtslebens und der Rechtsübung, auf die Aufgaben, Leistungen, Gesichtspunkte der Gesetzgebung und Rechtsfortbildung. Dafür hat er gelebt, gelehrt, gewirkt. Gewirkt auch als Mitglied und Präsident der badischen Zweiten Ständekammer, als Präsident des Vorparlaments im Jahre 1848, als Mitglied der verfassunggebenden Reichsversammlung in Frankfurt a. M., einer Versammlung, welcher trotz augenblicklicher Mißerfolge das Verdienst bleibt, zuerst den Weg in das gelobte Land des neuen Reichs von hoher Warte aus erspäht und gewiesen zu haben.

Der Mann, dem diese bescheidene Feier unter Gottes freiem Himmel gilt, er war in Sinnesweise und Geistesrichtung ein ebenbürtiger Nachfolger, ein echter Genosse der großen Vorkämpfer für Aufklärung und Humanität im 18. Jahrhundert. Das Wort Beccaria's hat er mit unvergleichlich reicheren Mitteln fortgesetzt; mit seinem Zeitgenossen, dem edeln und deutschgesinnten Kirchenmann Wessenberg war und blieb er eng befreundet bis zu dessen Tode. Seine Lehrthätigkeit war getragen, seine Schriften sind durchleuchtet von dem Streben nach den höchsten Gütern der Menschheit. Nicht mit Unrecht hat man seinen Lehrstuhl gerühmt als eine Kanzel der Freiheit und Menschlichkeit.

Mittermaier's wissenschaftliche Leistungen haben ihre Eigenart empfangen durch ein unermüdeliches Thätigkeits- und Schaffensbedürfnis und durch eine fast unvergleichliche Vielseitigkeit. Mittermaier ist wie kein Anderer vor oder nach ihm Meister der vergleichenden Rechtskunde gewesen, unterstützt von einer außerordentlichen Sprachkenntnis und von einem rastlosen, echtgermanischen Wandtrieb. So gibt es denn auch, Bluntschli nehme ich aus, keinen deutschen Rechtsgelehrten von solcher Weltberühmtheit wie Mittermaier, es gibt keinen zweiten Namen, der in der juristischen Welt über die ganze Erde hin so verbreitet, verehrt, gefeiert gewesen wäre wie der Name Mittermaier, hochgeehrt auch jenseit der Grenzen des deutschen Sprach- und Kulturgebietes, auch jenseit der Berge und jenseit der Meere.

Hier aber an dieser Stelle ist das Stück mütterlicher Erde gelegen, in dessen Boden er die Pfahl- und Nährwurzeln seines Seins und Schaffens tief eingebettet hatte, hier der Jungbrunnen, aus dem er bis in das höchste Alter die Kraft zu einer so gewaltigen Lebensarbeit geschöpft und gefogel hat, hier hat er bis tief in das Patriarchenalter hinein die Erquickungen und Segnungen eines beglückenden und von ihm beglückten Familienlebens und Familienlebens gefunden und genossen.

Stadt und Universität Heidelberg ehren sich selbst durch die Aufstellung dieser Ehren- und Gedenktafel. Möge Mittermaier's Geist nie weichen von unserer Ruperto-Carola, nie von der Heidelberger Jurisprudenz. Mögen gute Geister diese Tafel hüten und schirmen, daß sie im Lauf und im Wechsel der Jahre Kunde gebe von dem Hans, aus dessen Räumen fast ein halbes Jahrhundert lang die reichen Ströme eines so hellen und doch so milden Lichtes über den Erdkreis sich ergossen haben.

Die Rede des Herrn Oberbürgermeister Dr. Wilckens lautete:

Die einfache Tafel, welche von Stadt und Universität an diesem Hause angebracht wurde, soll unserem rasch lebenden Geschlecht den Namen eines Mannes ins Gedächtnis rufen, welcher nahezu ein halbes Jahrhundert dahier gewirkt hat und nicht bloß eine der hervorragenden Figuren unserer Hochschule, sondern auch einer der treuesten Freunde unserer Stadt und einer ihrer thätigsten und besten Bürger gewesen ist. Mittermaier's Anhänglichkeit an Heidelberg ist einer der wohlthätigsten Jüge in dem Charakterbilde dieses trefflichen Gelehrten. All die verlockenden Anerbietungen, welche ihn bestimmen sollten, seine Thätigkeit auswärts fortzusetzen, hat er abgelehnt. Der Zauber des atemberaubenden Schloßes, in dessen Nähe er seinen Wohnsitz aufgeschlagen, der poetische Hauch, welcher über unserm Neckarthale schwebt, hatten's ihm angethan. Er konnte sich, nachdem er im Jahr 1821 von Bonn aus hierher gekommen war, von Heidelberg nicht mehr trennen. Hier wollte er zeitliches wirken und arbeiten und auch seine segensreiche Thätigkeit beschließen. Schon für diese liebevolle Anhänglichkeit wäre die Stadt dem Manne, der so außerordentlich viel für das Gedeihen und die Blüthe der Universität geleistet hat, zum innigsten Danke verpflichtet, auch wenn er sich damit begnügt hätte, lediglich seinen Beruf als Dozent zu erfüllen. Aber Mittermaier war ein Gelehrter, der sich nicht auf die Studierstube und den Hörsaal beschränkte, dem es vielmehr Herzensbedürfnis war, der Lösung der Aufgaben des öffentlichen Lebens seine volle Kraft zu widmen, ein Mann, der allen humanitären und gemeinnützigen Bestrebungen das lebhafteste Interesse entgegenbrachte und der mit der intensiven wissenschaftlichen Arbeit ein emsiges Wirken und Schaffen auf politischem wie auf kommunalen Gebiete zu vereinigen wußte. Lange Jahre hindurch ist er Mitglied des hiesigen Bürgerausschusses gewesen. Sein Rath galt viel in den Angelegenheiten der Gemeinde und war wiederholt ausschlaggebend. Die Armen hatten in ihm einen treuen, allezeit hilfsbereiten Freund. Für die Waisen zeigte Mittermaier ein geradezu rührendes Mitgefühl. Es ist ein schöner Zug in dem Leben dieses bedeutenden Mannes, daß er es nicht verschmähte, einmal in jeder Woche den Kindern im Waisenhaus belehrende Vorträge zu halten und die jugendlichen Seelen für das Wahre, Gute und Schöne zu begeistern. Wo überhaupt eine wohlthätige, gemeinnützige Einrichtung in Frage stand, war man Mittermaier's Anregung, Förderung und Unterstützung gewiß. Er war jeder-

zeit bereit, seine ganze Autorität in die Waagschale zu werfen, wenn es sich darum handelte, Gutes für die Allgemeinheit zu schaffen, Schädliches vom Gemeinwesen fernzuhalten. Es erfüllt darum die Stadt Heidelberg nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn sie heute des großen Gelehrten, welcher vor einem Jahrhundert das Licht der Welt erblickte, in Liebe und Treue sich erinnert und den Manen desselben den Tribut der Verehrung und Bewunderung darbringt. Möge es uns beschieden sein, noch viele so edle und vorzügliche Persönlichkeiten, wie Mittermaier, unter uns wirken zu sehen!

Konstanz, 9. Aug. (Gartenbauausstellung. — Bodenseeschiffahrt. — Fremdenverkehr.) Gestern wurde in dem Konziliumssaal hier selbst eine Blumen- und Gartenbauausstellung des Gartenbauvereins für den Kanton Thurgau und die Stadt Konstanz eröffnet. Dieselbe wird eine Woche lang geöffnet sein; sie ist so reichlich beschriftet, daß der ganze Raum des Konziliumssaales völlig in Anspruch genommen ist und legt von der Geschicklichkeit unserer und der benachbarten Schweizer Gärtner das beste Zeugnis ab. — Das zur Vermehrung der badischen Bodenseeflotte bestimmte Halbflanzboot ist nunmehr bei Maffei in München in Bestellung gegeben. Es wird nach einem neuen System gebaut werden und verspricht an Schnelligkeit bei gleichzeitig geringerem Kohlenverbrauch alle auf dem Bodensee laufenden Dampfer zu übertreffen. — Der Fremdenverkehr hat sich in den letzten acht Tagen mit einem Schlage so aufgehoben, daß er demjenigen der früheren Jahre nicht nur gleichkommt, sondern ihn an einzelnen Tagen sogar übertrifft. Es ist jetzt aber auch die schönste Zeit für Konstanz. — Der See ist gegenwärtig schon belagert im Falle begriffen.

Verschiedenes.

Wien, 7. Aug. (Die zweite Stadterweiterung.) Das neue Wien mit seiner kolossalen baulichen Entwicklung datirt von dem Tage, wo eine kaiserliche Entschliegung die Wälle und Bastionen niederwarf, welche die innere Stadt nicht mehr schützten, sondern einschnürten; aber das neue Wien kann sich gleichwohl nicht frei recken und strecken, solange es in seinem Herzen neun riesige Kasernen und elf andere weitläufige militärische Staats-etablissemens birgt, mit wenigen Ausnahmen noch dazu unansehnliche, unschöne und morsche Baulichkeiten; erst eine zweite „Stadterweiterung“ wird das neue Wien fertig machen, und diese zweite Stadterweiterung steht vor der Thür. Es sind bald 4 Jahre her, daß der damalige (und noch jegige) Kriegsminister Graf Bhrandt-Nheydt im Budgetausschuß der Delegation eine Anregung des Delegirten Suez auf Verweigerung der Kasernen aus der Mitte der Stadt an ihre Peripherie mit der Erklärung beantwortete, daß die Regierung bereit sei, mit der Gemeinde darüber zu verhandeln, falls in die Verhandlung nicht bloß die Kasernen, sondern sämtliche militärischen Bauten einbezogen würden, und jetzt liegt dem Kaiser der formelle Antrag des Ministers vor, mit Ausnahme der monumentalen Rudolfs-Kaserne und der Kaserne in der Alferstraße, neben dem Allgemeinen Krankenhaus — weßhalb gerade die letztere zu erhalten, ist einwilligen nicht ersichtlich, da sogar die ebenfalls monumentale Franz-Josefs-Kaserne an der Ringstraße fallen soll — sämtliche Kasernen niederzulegen, d. h. einen Flächenraum von fast 91,000 Quadratklaftern, der einen Werth von 15 1/2 Millionen Gulden repräsentirt, frei zu machen. Nur darf man, die Genehmigung des Kaisers vorausgesetzt, die großen Schwierigkeiten — schon wegen der äußerst komplizirten Besitzverhältnisse — der betreffenden Transaktionen nicht verkennen, und vor allen Dingen wird man im Auge halten müssen, daß vielleicht die Gemeinde Wien auch diesmal sich als unfähig erweist, ihre Interessen rechtzeitig wahrzunehmen und sich zum Herrn der Situation zu machen. Steht sie auch diesmal nicht auf der Höhe ihrer Aufgabe, so wird ohne Zweifel der Stadterweiterungsfonds bei der Hand sein, die Ausführung zu übernehmen und auch diesmal den Profit einzubeimsen, den die Stadt sich entgehen läßt. (N. Z.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Harber in Karlsruhe.

Martha. Nachdruck verboten. Roman aus dem Ungarischen von Helene v. Beniczky-Bajza. Autorisirte Uebersetzung von Ludwig Greiner.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube, die gestrigen Ereignisse haben uns Beide überzeugt, daß wir mit einander nicht fern leben können. Die Gründe brauche ich nicht weiter auseinanderzusetzen. Sie wissen dieselben am besten.“

Der Fürst glaubte sich in einem bösen Traume zu befinden. „Ich verstehe Sie nicht“, stammelte er erstaunt.

Martha stand von ihrem Sitz auf und warf Hugo einen derart finsternen und stolzen Blick zu, daß derselbe unwillkürlich die Augen zu Boden senkte.

„Dann haben wir miteinander nichts weiter zu reden. Wenn Sie die Ereignisse des gestrigen Tages nicht verstehen, wenn Sie nicht wissen, daß die ganze Sache eine von Klementine angelegte Intrigue war, daß ich deshalb auf dem Feste erscheinen mußte, um beschimpft zu werden und zugleich Ihren Namen zu beschimpfen, so muß ich glauben, daß jene Verachtung, welche Sie mir bewiesen haben, als Sie es Fremden überließen, mich von jenem erkauften Ungehener zu befreien, und es nicht der Mühe für werth hielten, sich mir, Ihrem Weibe, zu nähern, ja im strengsten Sinne des Wortes mich im Stich ließen, daß diese Verachtung, sage ich, nicht aus Furcht und nicht aus dem Grauen herkam, das Sie gegen mich empfanden, sondern Sie kannten Klementines Plan im Voraus und waren einer ihrer Mitschuldigen.“

Der Fürst wurde bei dieser Auseinandersetzung leichenbläß.

„Martha!“ schrie er auf und sagte in blinder Wuth den Arm seiner Gattin, die ganz ruhig vor ihm stand. „Martha, nehmen Sie diese Worte zurück oder — ich tödte Sie!“

„Thun Sie es, Fürst Dilla; es wäre nach dieser kurzen und so unlagbar traurigen Ehe ja doch das Beste, was mir geschehen könnte. Sie haben meinen Ruf, meine Stellung in der Gesellschaft getödtet, den Namen meines Vaters beschimpft, mich ent-

ehrt vor aller Welt. Denn, was ist das für eine Frau, welche der eigene Gatte so an den Pranger stellt? Mein Herz ist todt für Sie, — o, daß ich auch körperlich bald enden könnte!“

Der Fürst taumelte zurück. Jetzt erst sah er ein, was er gestern gethan und jetzt begriß er, weßhalb Paul, Banody und Markus bei seinem Anblick so verächtlich drein gesehen hatten. Er sank auf einen Stuhl und bedeckte sein Gesicht. Im Salon herrschte tiefe Stille.

„Ich werde es zeigen, ob man mit mir scherzen kann!“ rief er nach einer Weile, indem er von seinem Platze aufsprang. „Klementine wird büßen, wenn sie die Affaire herbeigeführt hat; Banody, Markus und Paul werden büßen, denn sie wagten mein Thun zu kritisiren!“

Martha blickte ihn mit traurigem Lächeln an.

„Es liegt in der menschlichen Natur, daß wir unsere eigenen Fehler bei andern Personen suchen und andere Personen büßen lassen wollen, wenn wir selbst die Schuldigen sind, — in derselben Lage befinden auch Sie sich, Fürst Dilla!“

Der Fürst machte eine abweisende Bewegung.

„Bitte, hören Sie mich zu Ende, und Sie werden sehen, daß ich Recht habe. Ich glaube, Sie können dem nicht widersprechen, wenn ich behaupte, daß gestern Ihr Name so bloßgestellt wurde, theils durch die Beschimpfung, die man mir angethan, theils durch Ihr Benehmen, daß nur Stillschweigen und Vergessenheit das Ereigniß begraben kann. Deshalb ist es am besten, wenn Sie Niemanden strafen, gegen Niemanden Rache ausüben, sondern in Stille Valtanfaba und mich verlassen und im Auslande Ihr Leben fortsetzen, dessen eine traurige Episode in Ihrem Vaterlande sich abgepielt hat. Wie Sie einsehen werden, kann ich Sie nicht begleiten. Zwischen uns ist Alles zu Ende; denn die Frau, welche auf die Vertheidigung ihres Gatten nicht rechnen kann, kann ihren Gatten nicht achten, und wenn die Achtung zwischen Eheleuten verlohnen ist, so schwankt der Grundstein und das Gebäude sinkt zusammen.“

Der Fürst fühlte seinen Kopf schwindeln. Er wußte, daß Martha's Entschluß nichts wandern machen könne, er war auf

Schlimmes gefaßt gewesen, doch von einer derartigen Wendung hatte er sich nichts träumen lassen.

„Sie wollen von mir befreit sein“, sagte er mit brutalem Spott, „damit Sie Cecely's Gattin werden können!“

„Was ich in der Zukunft thun werde, weiß ich nicht, aber seien Sie überzeugt, daß Cecely höhere Begriffe von der Kleinheit der Namen besitzt, als viele Andere. Die beschimpfte, von ihrem Gatten erniedrigte Frau würde er jedenfalls keine Lust haben an sich zu fetten.“

„Martha!“

„Seien wir klar in der Sache. Ihre Peirath war eine Laune, ein Irrthum von Seiten meines Vaters, eine falsche Berechnung und mir als Zwang auferlegt. Kann eine derartige Peirath einen guten Ausgang haben? Sie wußten, daß ich Paul liebte, und zweifelten fortwährend an meiner Zuneigung, die ich Ihnen nicht versprechen konnte. Wohl kannten Sie meine maffelose Treue und daß ich diese Ihnen gehalten habe, dessen ist Gott mein Zeuge. Sie kokettirten mit Klementine, glaubten ihren gegen mich gerichteten Verleumdungen und verdammten mich, weil ich mütterlicherseits aus dem Volke stamme, und als ich vor einer Gesellschaft von dieser Seite öffentlich angegriffen wurde, hatten Sie weder Kraft noch Muth, meine Partei zu ergreifen.“

Hugo blickte verwirrt auf seine Gattin.

„Sehen Sie, Ihr Gesicht ist wahrer, als Ihre Worte, jeder Zug desselben verräth, daß ich Recht habe. Ich glaube, wir haben uns gegenseitig verstanden und haben nichts mehr mit einander zu reden!“

Ueber ihr Antlitz liefen die Thränen, als sie nach diesen Worten sich umwandte und aus dem Salon eilte, wo der Fürst beschämt und fast vernichtet in einen Lehnstuhl sank.

Martha verließ einige Stunden später das Schloß in Begleitung ihrer früheren Erzieherin. Auf einem gemieteten Wagen fuhr sie dem nahen Walden zu. Dort nahmen sie in demselben Gasthofs-Behaltung, wo sie schon mit ihrem Vater gewohnt hatten, als sie so vogelfrei waren wie jetzt, — ohne Vermögen, ohne Freunde und ohne jede Stütze! . . .

(Fortsetzung folgt.)

